

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für 1889:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando

Für Auswärtige mit Postversendung:

Jährlich 9 Rbl. 80 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 3 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Neuer Ring 8.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:

Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge

Haasenstein & Vogler, Königsberg i./P. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorskja 18.

Des hentigen Allerhöchsten Thronbesteigungsfestes wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Sonnabend.

Juland.

St. Petersburg.

In Petersburg ist nach der „Rev. J.“ dieser Tage aus der Feder des durch verschiedene Arbeiten auf dem Gebiet des Handelsrechts bekannten N. Thur ein neues Werk, ein „Entwurf einer Konkursordnung“ (Проектъ закона о несостоятельности) im Druck erschienen, wodurch eine Frage von großer Bedeutung — die mit Spannung erwartete Umgestaltung unseres Konkursverfahrens — in ein neues Stadium getreten sein dürfte. Dieser Entwurf berücksichtigt die neuesten Gesetzgebungen auf diesem Gebiete und lehnt sich hauptsächlich an die deutsche Konkursordnung vom Jahre 1877 an. Dem Projekt ist im Separatdruck eine Erklärung beigelegt, welche auf 512 Seiten großen Formats die Motive umfaßt. Hervorzuheben wären aus den Bestimmungen des Entwurfs folgende: 1) Konkurse können in Zukunft auf jede beliebige Summe eröffnet werden; 2) der Unterschied zwischen der kaufmännischen und nicht kaufmännischen Insolvenz fällt fort; 3) Konkurse bis zur Summe von 5000 Rbl. werden beim Friedensrichter und nicht, wie bisher, bei den Bezirks-, resp. Kommerzgerichten anhängig gemacht. Auch erhält hier das materielle Konkursrecht zum ersten Mal eine ausführ-

liche Darlegung. Der neue Entwurf, der zunächst allen kaufmännischen Institutionen, den Börsenkomitees, Kommerzgerichten etc., sowie den Professoren des Zivilrechts und anderen kompetenten Persönlichkeiten zur Begutachtung zugesandt werden soll, wird sodann im Sommer des laufenden Jahres einer besonderen Kommission überwiesen werden, welche aus Vertretern des Ministeriums des Inneren, der Finanzen und der Justiz zusammengesetzt sein soll. Der Reichsrath wird sich also, wenn keine hindernden Umstände eintreten sollten, bereits in der kommenden Herbstsession mit dieser wichtigen Reform beschäftigen können.

Charlow. Anfang dieses Monats begannen die gewöhnlichen Wanderzüge der Bauern, welche sich im Frühling gewöhnlich aus den nördlichen Gouvernements nach dem Süden und Südosten zu den Frühjahrs- und Sommer-Feldarbeiten begeben. Wie in früheren Jahren, so begeben sich nach den „R. W.“ auch dieses Jahr die ersten Arbeitstrupps in das Syr-Darja-Gebiet, woselbst die Feldarbeiten schon Mitte Februar aufgenommen werden. Die Arbeiter begeben sich in ganzen Horden unter Führung von Unternehmern auf den Weg, welche die nördlichen Gouvernements bejusst Anwerbung von Feldarbeitern bereiten; für eigene Gefahr in jenes Gebiet zu reisen, können die Arbeiter gegenwärtig nicht riskiren, da es nur wenige unter ihnen gibt, die über das nötige Geld zu einer so weiten Reise verfügen. Durch Charlow zogen Anfang Februar vier Horden von 80—200 Mann, Leute aus den Gouvernements Smolensk, Kaluga, Tula, Orel und Tschernigow. Die Arbeiter waren alle in bester Stimmung und sehr zufrieden darüber, daß sie ins Syr-Darja-Gebiet ziehen konnten, da nach ihren Angaben in den letzten Jahren der beste Verdienst bei Feldarbeit nur dort zu holen war und zudem

dort noch kein Ueberfluß an Arbeitskräften bestehe. Die Mehrzahl der Arbeiter bringt im Herbst, außer den Geschenken für die Mitglieder ihrer Familien, 150 bis 200 Rbl. pro Mann nach Hause; weniger sparame Arbeiter bringen es immer noch auf ca. 100 Rbl. Die Arbeit ist im Syr-Darja-Gebiet ziemlich schwer, denn die Erde muß sehr tief gepflügt werden, zur Erntezeit aber herrscht unerträgliche Hitze, welche des Festen von Sonnenschein begleitet ist.

Warschau. Der „Konnverein für das Königreich Polen“, dessen Vorsitzender Seine Excellenz der Herr General-Gouverneur Burlo ist, hat auf die Dauer von weiteren sechs Jahren die Erlaubniß erhalten, alljährlich in Warschau im Juni eine Viehausstellung abhalten zu können. Außer lebendem Inventar werden hies concours landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe, sowie auch Gegenstände angenommen, die überhaupt mit der Zucht in Verbindung stehen. Gleichzeitig mit der Ausstellung wird auf dem Ausstellungsplatze (Wladowo-Platz) ein Viehmarkt abgehalten werden. Die diesjährige Ausstellung wird vom 8. bis 17. Juni (a. St.) stattfinden. Während der Dauer der Ausstellung werden Pferderennen abgehalten. Es wird hervorgehoben, daß außer Rindvieh, Schafen, Schweinen und Geflügel namentlich gut gezüchtete Wagen-, Reit- und Arbeitspferde verschiedener Rassen anzutreffen sind. Nähere Auskunft erteilt das Comité der Warschauer Viehausstellung, Krakauer Vorstadt 32 (Palais des Grafen A. Potocki).

Im Mai dieses Jahres wird im Gebäude des hiesigen Gewerbe- und Landwirthschaftsmuseums eine Ausstellung auf dem Gebiete der Frauenarbeit stattfinden, gleich der, welche im Jahre 1877 in demselben Locale stattfand. Die Ausstellung hat ein sehr vielseitiges Programm und wird sechs Wochen dauern.

Ausländische Nachrichten.

Im schweizerischen Kanton Tessin herrscht seit einigen Tagen eine starke politische Gährung, daß die Bundesregierung der Schweiz eine Truppenabtheilung nach Bellinzona abgeschickt hat, um Unruhen im Keime zu ersticken. Die Ursachen dieses Aufruhrs sind die kürzlich stattgehabten Wahlen zu der schweizerischen Gesamtvertretung. Der genannte Kanton war bisher im Besitze der Radikalen. Die Gegner derselben, die Radikalen, wollten ihnen den Sieg durch eine Abänderung der Wahlbedingungen entreißen, indem sie beschloßen, Jeder solle wahlberechtigt sein, der bis zum Vorabend des Wahltermins sich in die Wahlliste eingetragen und seine rückständigen Steuern bezahlt habe. Zur Erlangung dieser Aenderungen riefen sie den Bundesrath an, der dieselben anfangs zu begünstigen geneigt war, auf den Einspruch der Tessiner Regierung aber seine Einmischung aufgab und es zuließ, daß die Wahlen nach den bestehenden Gesetzen erfolgten. Der Bundesrath warnte gleichzeitig die Radikalen vor ungesetzlichen Maßregeln und betonte die Forderung, die Wahlhandlung ungestört vor sich gehen zu lassen. Gleichzeitig wurde ein Bundeskommissar zur Prüfung der erhobenen Beschwerden der Radikalen abgeschickt. Diesen Auftrag erhielt der Weltpostmeister Borel aus Neuenburg, der nun seit dem 3. März in Tessin an der Arbeit ist. Die Wahlen selbst gingen dann im ganzen Kanton in aller Ruhe vor sich und ergaben eine Majorität für die konservative oder die Regierungspartei. Die Radikalen hatten für den 3. März für den Fall, daß sie unterliegen würden, mit einem bewaffneten Konflikt gedroht, aber diese Drohung angehts der Anwesenheit der Truppen nicht ausgeführt. Am Sonntag

Unser gnäd'ger Herr!

Roman von

A. von Versdorff.

(6. Fortsetzung.)

Ihr Name mischte sich in jedes Gespräch, in jedem Kreise, heiter oder ernst, groß oder klein, tauchte die kleine, perlumerte Gestalt aus der Dachsruhe auf, beschäftigte man sich mit ihr in Furcht und Bangen, Vermuthungen und selten Hoffnungen. Von ihrer Liebe und Güte durfte man freilich gar nichts erwarten. Wie der Prozeß ausfiel, war nicht zu bestimmen. Und nicht allein, daß der ganze erb- und eigenthümliche Besitz der Familie im ungünstigen Falle verloren war, rein, Fräulein Aurora verlangte auch dann noch Herauszahlung der Summen, um welche Adam Thaddäus den ursprünglichen Werth der Güter geschädigt. Und soviel war sicher, daß die Güter nicht unter seiner Wirtschaft geworren hatten, daß die herauszubehaltende Summe eine ganz enorme sein mußte.

Die Besorgung seiner Söhne, Schwiegeröhne und Töchter war eine ganz rathlose. Was thun?

War es nicht möglich, die Cousine zu beeinflussen?

Wer sollte das wagen? Wer hatte einen plausiblen Vorwand, sie aufzusuchen?

Aber am Ende durfte man sich nicht überellen. Sie konnte den Prozeß verlieren.

Man verschaffte sich genaue Kenntniß der Sachlage, des im Testament vorhandenen Fehlers.

Er bestand in der Auslassung eines Namens. Adam Thaddäus war nur als der älteste Sohn seines Vaters im Testament aufgeführt worden und als „nächster Verwandter“ des Erblassers. Sein Name war nicht genannt worden und Fräulein Aurora stand dem Verstorbenen im verwandtschaftlichen Grade just ebenso nah.

Sie war nun schon hoch in die Achtzig. Selbst konnte sie von dem eventuellen Gewinn ihres Prozesses keinen großen Nutzen mehr haben. Sie würde also einen Erben ernennen.

Vermuthlich eine Wohlthätigkeitsanstalt, oder eine Menagerie, oder ein Stift für alte Jungfern daraus machen. Man kannte sie so wenig und traute ihr darum Alles zu. Vorläufig traute sich jedenfalls keiner ihrer zitternden Verwandten zu ihr. Auch war es ja noch möglich, daß Adam Thaddäus den Prozeß gewann. Aber alle rechtskundigen Leute zuckten bedenklich die Achseln: „Schlimm! Schlimm!“ Der berühmteste, feinste Rechtsanwält der Stadt stand ihr zur Seite.

Adam Thaddäus hatte nicht lange das Bett gehütet. Sein mächtiger Körper hatte den Schlaganfall überwunden. Man sagte, er sei bis auf eine leichte Steifheit der rechten Seite ganz wie er früher gewesen, nur geistig noch ein wenig unheimlicher, eigenfinniger, jähorniger, rückwärtslofer.

Als der Frühling in's Land kam, war der Prozeß für Adam Thaddäus in zwei Instanzen verloren.

Zu gleicher Zeit langte ein eigenhändiges Schreiben des Fräulein Aurora an, in welchem sie dem Vetter einen Vergleich anbot. Er solle die Güter behalten, da deren Besitz ihr, der Achtzigjährigen, offen gesagt nur Last mache und solle ihr Alles in Allem nur 20,000 Thlr. herauszahlen, wogegen sie sich vorbehalte, in einem geheimen Testamente den Erben zu ernennen, der ihr gefiele. Andernfalls solle der Prozeß seinen Gang gehen. Adam Thaddäus möge nun wählen. Sie habe keinen Grund, weder ihn noch einen anderen ihrer Verwandten zu lieben. Sie wären ihr alle gleich unangenehm, nur den Erben des von ihm, Adam Thaddäus, gegründeten Majorats, seinen ältesten Sohn Alexander, nähme sie aus. Dieser wäre ihr ganz besonders unympathisch. Majorat solle die Geschichte wieder werden. Das Bestehende würde sie allem Vorhergesagten zu Folge umwerfen und dem von ihr zu bestimmenden Erben die Bedingung stellen, das Fideikommiß von Neuem zu begründen nebst einer Anzahl von Legaten, Stiftsgeldern u. s. w., die er alljährlich zu zahlen sich verpflichten müsse.

Man kann sich denken, in welche Wuth Adam Thaddäus dieser hochmüthige, gehässige Brief der alten Jungfer versetzte. Er riß ihn in tausend Stücke und schwor, daß er es zum Neuesten kommen lassen wolle und selbst dann noch Berufung einlegen, nimmermehr aber sich den verrückten Bedingungen dieses übergeschnapten alten Weibes fügen.

Da war anderer Ansicht. Da handelte es sich denn doch um zuviel, um mehr, wahrhaftig, als Befriedigung des Eigennuttes und Hochmuths ihres Gemahls, es

handle sich um ihre und ihrer Kinder ganze Existenz.

Diese alte Jungfer und ihre Ideen kämen gar nicht in Betracht, mit ihr habe man nicht zu rechnen, sondern mit einem Schicksal, ob das nun die Gestalt von Feuer, Krieg oder Pest annähme, oder vom Gehirn einer vernachlässigten alten Jungfer ausgeinge, sei ihr einerlei. Mit dem Schicksal, das der zornige Himmel ihnen gesendet, habe man zu rechnen, nicht mit seiner zufälligen Gestalt.

Die alte Aurora sei auf das Höchste zu benachrichtigen, daß man sich nach reiflicher Ueberlegung entschloß, auf ihre Vorschläge, die von einem nicht klein denkenden Herzen zeugten, einzugehen und sie schließlich noch zu eruchen, nach Dedensfeld zu kommen, persönliche Rücksprache zu nehmen.

Was möglich ist, sie an uns zu fesseln, wird gethan werden und wir werden es am Ende doch sein, die die Erben bestimmen, Zenti, oder ein anderer unserer Söhne, das ist mir am Ende auch einerlei. Der ganze Schreden läuft schließlich darauf hinaus, daß Du zwanzigtausend Thaler aufstreiben mußt. Nun, das ist doch am Ende nicht zu rechnen gegen das, was Du hättest verlieren können“, schloß sie ihre kaltblütige Erwiderung auf sein Stürmen und Wüthen.

Kopfschüttelnd betrachtete sie ihn, empfahl ihm, sich acht Tage Zeit zu lassen und überließ es ihm, gleich ihr den Schlaf des Gerechten, des Vernünftigen zu schlafen, oder wie ein wildes Thier im Käfig die halbe Nacht in seinen Zimmern auf und nieder zu gehen.

Nun acht Tage brauchte der arme Herr

ist es aber doch zu einem kleinen Zusammenstoß gekommen. Die Regierung hatte in Lugano einen Kapitän verhaften lassen, ohne dazu berechtigt zu sein. In Folge dessen wurde beim Bundeskommissar Beschwerde erhoben, der dieselbe als begründet erachtete. Da die Regierung die Freilassung dennoch verweigerte, schritt die Bundesmacht ein; auf Befehl des Kommissars zog das nach Lugano entsendete Züricher Halbataillon vor die Präfectur und erbrach die Gefängnisthür mit Hilfe von Pionieren.

Die Aufhebung des gegen den Herzog von Amale vor drei Jahren von der französischen Republik erlassenen Verbannungsbefehls, der bekanntlich unter Mitwirkung Boulanger's zu Stande kam, wird als ein Gegenzug der republikanischen Regierung gegen die boulangistische Agitation betrachtet, die neuerdings die Zurückführung der Orleans als einen Trumpf gegen die Republik auszuspielen gedachte. Die letztere ist ihr nun zuvorgekommen und hat damit unter den Boulangisten großen Verdruss erregt. In der Kammer Sitzung vom Sonnabend ist die Regierung darüber zur Rede gestellt worden, nicht von einem Boulangisten, sondern von einem Republikaner, denn die Letzteren sind am unzufriedensten über die von der Regierung getroffene Maßnahme. Der Minister des Innern rechtfertigte dieselbe in sachlicher Weise und verwahrte die Regierung gegen den Vorwurf politischer Nebenswände. Der Minister erklärte, die Regierung erachte Ausnahmemaßregeln für unnütz, aber die Ehre der Republik erfordere, eine Maßregel aufzuheben, die keinen Zweck mehr habe. Er, Redner, habe in seiner Partei nie etwas von Zugeständnissen oder Schwäche verspürt, und auch die früheren Ministerien hätten die Frage erwogen. Das Gebiet der Republik sei dem Herzog nicht als einem Thronbewerber unterlag worden, sondern weil er einen achtungswidrigen Brief geschrieben habe. Die Verbannung habe jetzt drei Jahre gedauert, und die Regierung sei der Ansicht, daß damit das Vergehen gesühnt sei; sie habe es für ihre Pflicht gehalten, einem alten Soldaten, der Frankreich über Alles liebe und dessen Gegenwart keine Gefahr biete, die Thore des Vaterlandes wieder zu öffnen. Die Rückberufung sei daher keine politische That, sondern eine Pflicht der Billigkeit, und die Regierung erwarte darüber das Urtheil der Kammer. Von Seiten der Boulangisten wurde die Maßnahme mit ironischem Beifall begrüßt unter der Voraussetzung, daß die Regierung nunmehr auch die anderen Verbannungsdekrete aufheben und sämtliche Orleans zurückrufen werde. Der Minister entgegnete darauf, davon könne gar nicht die Rede sein, die Regierung denke daran nicht. Von dem früheren Ministerpräsidenten Floquet wurde dann noch erwähnt, daß auch sein Kabinett an die Aufhebung jener Verbannungsmaßregel gedacht habe und sie ausgeführt haben würde, wenn es nicht gescheitert wäre. Damit war dann der Zwischenfall erledigt. Der Herzog von Amale erfreut sich in Frankreich großer Achtung;

einen Thronbewerber erblickt man in seiner Person nicht. Es hat daher allgemeine Beugung erregt, daß man ihn, der dem Staate ein so großartiges Geschenk gemacht, — bekanntlich hat er sein Schloß Chantilly nebst den darin befindlichen Sammlungen der Akademie überlassen, die dasselbe nach seinem Tode erhält — wieder in das Vaterland aufgenommen hat. Der Herzog hat sich niemals mit politischen Umrissen abgegeben, stets den Künsten und Wissenschaften gelebt und sich durchaus korrekt verhalten. Seine Vertreibung erregte daher damals großes Aufsehen und viele abfällige Urtheile. Der Herzog wird demnächst nach Frankreich zurückkehren. In Schloß Chantilly werden bereits die Gemächer für seine Ankunft hergerichtet.

Der Regierungswechsel in Belgrad vollzieht sich ohne nachtheilige Einwirkungen auf die Ruhe des Landes völlig glatt und ordnungsgemäß. Die Rundgebung der Regentenschaft hat einen guten Eindruck hervorgerufen. Aus dem Innern des Landes treffen immerfort Begrüßungs-Telegramme an die Regentenschaft ein. Die Belgrader Blätter bringen überaus warme Artikel über den König Milan und feiern den jungen König. Die Minister leisteten am Freitag in Anwesenheit der Regenten dem Könige den Huldigungseid. Sodann begaben sie sich zu König Milan. — Die liberale Partei hat auf den 17. März einen Parteitag einberufen, um sich über das weitere Verhalten der Partei zu beraten. — Was die vielfach mit Bestimmtheit angekündigte Rückkehr der Königin Natalie nach Belgrad anbelangt, der man schon in aller nächster Zeit unmittelbar nach der Abreise des Königs entgegen sieht, so wird doch vielfach bezweifelt, daß die Regenten, die alle Drei Gegner der Königin und Befürworter ihrer Scheidung gewesen sein sollen, — Gewisses ist darüber niemals bekannt geworden — diesen Schritt zulassen dürfen. Man erwähnt, daß Milan selbst dagegen unübersteigbare Schranken errichtet habe. Im Artikel 70 der neuen Verfassung ist vorgesehen, daß dem Könige, falls er während der Minderjährigkeit des Prinzen abhandeln sollte, das Recht zusteht, drei Regenten zu ernennen, und Art. 72 weist dem Könige die alleinige Leitung der Erziehung seines Sohnes zu, so daß er den Einfluß der Königin stets fernhalten könne. Außerdem habe, wie man der „Times“ meldet, Kistie, der jetzt in Serbien allmächtig ist, sich ferner verpflichtet müssen, der Königin während der ganzen Dauer der Regentenschaft das Land zu verbieten; und Kistie wird diese Verpflichtung um so bereitwilliger erfüllen, als er mit Natalie im Lande notwendigerweise sich mit der zweiten Rolle begnügen müßte. Aus der Einfügung obiger Bestimmungen in die Verfassung geht hervor, daß Milan sich schon damals mit dem Plane seiner Abdankung trug, was ja übrigens in den Kreisen der unterrichteten Personen in Europa bekannt war. Hinsichtlich der Bemeggründe für die Abdankung des Königs deuten englische Blätter an, daß auch der Plan einer Wiederverheiratung dabei mitgewirkt habe. Man nennt den Namen der Frau eines Diplomaten

in einer europäischen Großstadt als den der Erkorenen und behauptet, daß der Gatte derselben entschlossen sei, in die Scheidung zu willigen. Der junge König Alexander wird als ein schlanker, hübscher Bursche mit schwarzen Augen, gleich seiner Mutter, geschildert; dabei soll er des Vaters Aufgeregtheit und Raftlosigkeit geerbt haben. Seine Umgebung betrachtet ihn als unaufrichtig; wenn er bei seinem Vater war, schien er seine Mutter zu hassen und umgekehrt. Bei einem jüngst stattgefundenen Hoffeste richtete er an die Anwesenden keine höfliche Anrede, wie sie ihm eingetrichtert worden; als ihn aber ein Abgeordneter, der soeben zu einer anderen Partei übergegangen war, zu seiner Haltung beglückwünschte, sagte er ihm: „Sie sollten besser schweigen, Sie sind ein Renegat! Diese Bemerkung soll einen bösen Eindruck hervorgerufen haben; und man fürchtet, daß jetzt, da sein Vater vor ihm kniete und ihm die Hand küßte, die angeborene Hoffahrt seiner Natur keine Grenzen mehr kennen werde. Diese Kni-zene, die theatralisch wirken sollte, hat auf die Anwesenden einen peinlichen Eindruck gemacht und der Ruf des abgehenden Milan: „Lang lebe König Alexander!“ fand keinen Widerhall.

Die Diphtheritis und ihre Bekämpfung.

Von Dr. M. Dyrenfurth.

Wo wüßte man nichts von der Diphtheritis, jener mörderischen Krankheit, welche namentlich in der Kinderwelt so verheerend wüthet? Nach den Ermittlungen des Statistischen Amtes sind allein im Königreich Preußen in den Jahren 1882, 84 und 85: 45,890, 49,702 und 53,842 daran gestorben. Und die Bösartigkeit dieser Grube ist in besänftigtem Zunehmen begriffen, denn in der Zeit von 1881—86 ist die Zahl der Opfer von 14.59 auf 19.41 unter je 10,000 Lebenden gestiegen. Woher rührt die besorgliche Erscheinung, daß im vereinigten britischen Königreich in den Jahren 1885, 86 und 87 an dieser Krankheit nur 4161, 3807 und 4339 gestorben sind?

Man ist es gewohnt, die Diphtheritis als eine ganz neue über uns hereingebrochene Krankheit zu betrachten, von welcher die Welt erst seit ungefähr 30 Jahren etwas gehört hat. Diese Meinung ist aber eine sehr irrige. Ich will nicht so weit gehen, das Sterben der Erstgeborenen unter König Pharaos auf die Rechnung einer Diphtheritis-Epidemie zu schreiben, aber es ist, daß diese Leiden schon den alten Griechen und Römern nicht unbekannt war. Aretaeus von Cappadocien, ein griechischer Arzt und Schriftsteller, der um's Ende des ersten Jahrhunderts in Rom eine große Praxis besaß, entwirft deutliche Schilderungen diphtheritischer Rachens- und Kehlkopfzufälle. In den Jahresgeschichten der Barfüßiger Franziskaner zu Thann schreibt ein Mönch aus dem Jahre 1617, daß zu Basel, Mühlhausen, Colmar und im ganzen unteren Elß und Schwabenland „eine un-

bekante Sucht entstand, bei der den Deutschen Zung und Schlund, gleich als mit Schimmel überzogen, weich wurden, nicht ohne pestilenzialisches Fieber“. In den folgenden Jahren wurden Frankreich, Spanien, Neapel und Sizilien von einer gleichen Seuche heimgejucht. Der englische Arzt Huxham erwähnt im Jahre 1759 einer Epidemie mit achtfarbigem Flecken auf Mandeln, Zäpfchen, Gaumen und Schlund und mit röchelndem Athem. In Schweden herrschte in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine verderbliche Diphtheritis unter den Kindern und zog dann um's Ende desselben nach England und Nordamerika.

In den zwanziger Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts richtete sie furchtbare Verheerungen in Frankreich an. Eine Epidemie von Tours gab dem berühmten Arzt Bretonneau Anlaß, die Krankheit eingehend zu studiren. Von ihm rührt auch der Name Diphtheritis her, von Diphthera, welches Wort im Griechischen Gerbhaut, Pergament, bedeutet. Er erkannte in diesem Leiden eine eigenthümliche Erkrankung des Organismus, welche sich durch eine örtliche Entzündung am Eingang des Rachens und Bildung eines mehr oder weniger dicken Belags auf den Mandeln und der Zäpfchengegend kundgibt.

In den fünfziger Jahren tauchte die Krankheit nach langer Zeit von Neuem wieder in Deutschland auf; anfangs nur selten und zerstreut. Dort hatte seit Menschengedenken ihre Verwandte, die häutige Bräune oder Group, gehauert, eine heftige Entzündung des Kehlkopfs mit Auschwüzung einer Haut in dessen Innern. Wie heute die Rachensbräune, so war damals der Group der Schrecken aller Mütter, eine Geißel der Kinderwelt. Napoleon I., dem im Jahre 1809 ein hoffnungsvoller Neffe (der Bruder Louis Napoleon's) an dieser Krankheit gestorben war, setzte einen Preis von 100,000 Francs für den Entdecker eines wirksamen Heilmittels derselben aus. Der glückliche Gewinner war ein Deutscher, Dr. Albers in Bremen; er pries das Calomel als den einzigen Nitter in der Bräune — allein die Erfahrung hat die Wunderkraft dieses Mittels keineswegs bestätigt. Durch die neue noch gefährlichere Nebenbuhlerin wird die häutige Bräune sehr in den Hintergrund gedrängt, ohne jedoch ganz zu erlöschen. Group als ein rein örtliches Kehlkopfleid ohne vorangegangene Pilzbildung im Rachen kommt jetzt nur noch vereinzelt vor.

Die Diphtheritis oder Rachensbräune, wie der deutsche Name lautet, erscheint bald zerstreut in einzelnen Fällen, bald in verheerenden Massen-Epidemien, häufiger im Herbst und Winter, als in der wärmeren Jahreszeit. Meist beginnt sie mit zerstreuter Herd und da auftretenden Fällen; dann nehmen diese mehr und mehr zu, bis sie den Umfang einer Seuche annehmen, um allmählich wieder nachzulassen; die Dauer einer solchen Epidemie beträgt gewöhnlich ein halbes Jahr, kann aber unter ungünstigen örtlichen Verhältnissen: zusammengedrängtes Wohnen, verdorbene Luft, Schmutz, Armuth,

nicht, um zu begreifen, daß ihm so ziemlich keine Wahl blieb. Zähenntschend fügte er sich, schrieb einen höflichen Brief, den er einige Male zerreißen mußte, weil Frau Lia nicht umhin konnte, beleidigende Wendungen darin zu bemerken, und lud am Ende die „tollgewordene alte Jungfer“ nach Dedensfeld ein! Tagelang ging er umher wie ein brüllender Bär. Alles wich ihm aus voll Angst und Schrecken. Im Geiste sah er schon seine Lobfeindin unter seinem Dache, ihr zu jeder Stunde bezeugend, seine ganze Natur, alle seine Gewohnheiten ändernd, mit Höflichkeit und liebenswürdiger Rücksicht einer ihm widerlichen Person nahend.

Die Antwort kam umgehend. Höfliches Bedauern, durchaus keine Reisen in ihrem Alter mehr unternehmen zu können, aber bei sich aufregende Besuche zu empfangen. Sie sei befriedigt, daß der Herr Vetter auf ihre gutgemeinten Vorschläge einzugehen vernünftig genug sei. Um übrigens den Erben für die Bestigungen zu finden, bedürfte sie es nicht, die Familie näher kennen zu lernen, da sie als ganz unparteiischer, außenstehender Beobachter sich seit vielen Jahren von besagter Familie ein völlig feststehendes Bild gemacht habe, das in keinem Falle einer Aenderung mehr unterliegen könne, freilich zu ihrem größten Leidwesen. Alles Weitere sei wieder an ihren Rechtsanwalt zu richten. Selbst Frau Lia war empört über diesen eifigen, höhnischen Brief und athmete erleichtert auf, Fräulein Aurora nicht an ihr Herz nehmen zu brauchen.

In kurzer Zeit wurde dann Alles geordnet. Herr v. Kirchmeister hatte die Rückführung der Güter bis zu seinem Tode.

Der Erbe sollte erst mit dem Ableben des Fräulein Aurora bekannt werden.

Wenn Adam-Abdäus schon bisher nicht gerade rationell gewirthschaftet hatte, so wurde es jetzt wahrlich nicht besser. Er that nichts, gar nichts mehr für die Güter, die ihm ja eigentlich nicht gehörten, als solche, deren Erbe vermuthlich keiner seiner Söhne war. Was sie nur hergeben wollten, zog er heraus, und seine Familie half ihm dabei. Die angefangenen Bauten wurden nur auf Dedensfeld vollendet; auf den übrigen Gütern blieben sie liegen, bis man das brauchbare Material wieder abtragen konnte, wozu man niemals Zeit fand, daher sie allmählich häßliche Schutthäufen bildeten, der Witterung offen überlassen, von selbst zusammenfallend.

Ganz gesund war der „wilde Kirchmeister“ nicht wieder geworden. Die rechte Seite seines Körpers versagte oft den Dienst, und das fette Weibchen, jedes Leiden, jede Unpäßlichkeit seiner Umgebung zu verheimlichen, nicht aus Rücksicht, nur aus seltsamem Trost und Eigensinn gegen die Kügung des Höchsten, sich gesund hinzustellen, machte seine Laune von Jahr zu Jahr gefährlicher.

Das Kapital von 20,000 Thlr. baar auszuzahlen stellte sich als eine Unmöglichkeit heraus für Kirchmeister. Fräulein Aurora ließ daher erdöbigen das Geld auf Dedensfeld stehen und eröbte nur die jährlichen Zinsen mit der für diese Gnade neu angehängten Bedingung, daß nach ihrem Tode diese Zinsen als Stiftsgelder an alle Fräuleins der Familie, als Invaliden- und Pensionsgelder an auf den Gütern erwerbsunfähig gewordene Leute — Männer und Frauen — weiter gezahlt werden müßten.

Zehn lange Jahre bezog das uralte Fräulein die Zinsen noch selbst. Endlich fand man sie eines Morgens in ihrer Dachwohnung auf dem Lehnstuhl am Fenster für immer eingeschlafen, beinahe hundert Jahre alt.

Sie hatte ihre Wohnung nie verkauft und von den Zinsen nur ein Geringes verzehrt; sie mußte also eine hübsche Summe von sicher einigen tausend Thalern zurückgelassen haben. Die Zinsen waren regelmäßig an ihren Rechtsanwalt gezahlt worden und nach dessen inzwischen erfolgtem Tode an den Nachfolger desselben. Nach dem Wunsche der alten Dame waren die Summen voll in ihre Hande gelegt worden, wie in den Büchern der Herren Anwälte verzeichnet war.

Im Nachlasse Aurora's fand sich nichts als hundert Thaler bares Geld. Daß sie still und eingezogen weiter gelebt hatte, war weit bekannt. Wo hatte Fräulein Aurora von Kirchmeister das in den zehn Jahren angesammelte Kapital gelassen?

Zum Erben des Majorats war der jüngste Enkelsohn des Adam-Abdäus von Kirchmeister ernannt, wie sein Großvater Adam-Abdäus geheißen, zur Zeit Schüler auf einer Ritter-Akademie, „dem ich“, so hieß es im Testamente des Fräuleins, „einst eigenhändig das Leben gerettet habe, da er noch ein kleiner Bubbe von vier Jahren war. Hab' mich nicht gemeldet, weil ich auf Dankbarkeit von der Familie weiter nicht gerechnet habe. Heimlich war der Junge mit seinem Kinder mädchen zwei oder drei Mal bei mir. Wüßte aber nicht, daß er bei der Erbante war und deshalb gar lieb und zutraulich. Habe mich später, als er auf Schulen kam,

weiter nach ihm erkundigt und gehört, daß er gut thäte und gegen arme Leute höflich sei, überhaupt aus der Art schlage. Da habe ich gesagt und geschrieben: Es bleibt dabei, der soll es Alles haben. Ich will in Dedensfeld begraben werden, wo ich als Kind gespielt habe und an einem Wege zur Ruhe gethan werden, wo man oft vorüberkommt, zur Mahnung für Neue und Dankbarkeit.“

Frau Lia von Kirchmeister erlebte den Heimgang der verhassten Cousine nicht mehr. Sie war schon viel früher neben zweien ihrer erwachsenen Söhne auf dem Erbgräbnis beigesetzt worden.

Die Andern, Alle verheiratet, in Amt und Brot, lebten in der Welt verstreut und kamen selten und ungerne nach Dedensfeld.

Da sah nach wie vor der „wilde Kirchmeister“, jetzt ganz allein, ein eigenständiger, wunderlicher, despotischer Mann, wirthschaftete allein und trieb seine Geldgeschäfte allein, mit Argwohn und Mißtrauen seine Selbstherrschschaft bewachend und bewahrend, zuweilen wildfremden Leuten, die er nie mit einem Auge gesehen, willkürliches Vertrauen schenkend, was zuweilen schlecht vergolten wurde.

Von dem Erben durfte ihm Niemand sprechen. Er hatte den Raben nie gesehen und folgte der alten Tradition, Ausgedrungenes blind zu hassen, getreulich.

Der junge Mann war zur Zeit, wo wir ihn kennen lernten, Offizier und bezog von seinem Vater, der einen höheren Beamtenposten versah, eine mäßige Zulage.

(Fortsetzung folgt.)

sich über Jahr und Tag ausbreiten. In größeren Städten geht sie niemals ganz aus.

Die Diphtheritis ist nicht bloß eine Menschenkrankheit, sie wird auch bei Thieren wahrgenommen und kann von Menschen auf Thiere und von diesen auf Menschen übertragen werden; durch den Genuß des Fleisches von Kälbern, die an Diphtheritis gelitten hatten, sind wiederholt auch Menschen derselben verfallen. In einem Hause war eine Kage an Diphtheritis verendet; kurz darauf erkrankten drei Kinder, welche mit dem Thiere viel gespielt hatten, und starben sämtlich binnen wenigen Tagen. Umgekehrt fehlt es auch nicht an Thatsachen, wo Hunde und Schweine, welche von den Abgängen diphtheritisch erkrankter Menschen gegessen hatten, an Diphtheritis abgingen. Mehrfach haben italienische Aerzte Uebertragung der Diphtheritis von Thieren auf Menschen beobachtet, und Gerhard berichtet von einer in Baden unter Hühnern, die aus Verona bezogen waren, entstandenen Diphtheritis, welche auf eine Anzahl Menschen, die mit ihnen zu thun hatten, überging.

Daß die Diphtheritis zu den in hohem Grade ansteckenden Krankheiten gehört, darüber herrscht kein Zweifel und das geht schon daraus hervor, daß, sobald sie in einer Familie ausgebrochen ist, meistens bald kurz darauf, bald aber auch erst eine Zeit später, ein anderes Familienmitglied erkrankt; oft genug haben sich Aerzte bei der Operation, Mütter durch Pflege und Liebkosung ihrer erkrankten Kinder — es sei hier nur an die Großherzogin Alice von Hessen-Darmstadt erinnert — dieselbe Krankheit eingepflanzt. Der Ansteckungsstoff schwebt meistens in der Luft, spärlicher, wenn er Einzelfälle, massenhaft, wenn er Epidemien hervorruft; er pflanzt sich weiter fort durch die Krankheitsprodukte der Erkrankten, zumal ihrer Nasen- und Nasenschleimhaut; er haftet an den damit in Verbindung gekommenen Wäsche- und Kleidungsstücken, an den Geräthen, Bettstellen, Wänden und Häusern, wo er oft trotz der eifrigsten Mähe kaum auszurotten ist. Der Keim kann aber auch durch Nahrungsmittel, die mit ihm beladen sind, wie Brot, Kartoffeln, Fleisch und Milch, übertragen werden. Es ist daher ein bodenloser Leichtsinns, ja geradezu frevelhaft, wenn die Hand, die eben den schlimmen, aus Mund und Nase quellenden Auswurf eines Kranken abgewischt hat, vielleicht noch gar mit dem Schmutz davon besudelt, alsbald einem Kunden Semmel und Brot oder ein Stück Fleisch verabreicht. Wie ein Funke eine ganze Stadt einzäschern kann, so kann auf solche Weise die Seuche, ohne daß Jemand ihre Ursprungsquelle ahnt, aus einem Stübchen in weite Kreise verschleppt werden. Man sollte daher mit Strenge darauf achten, daß in Handlungen mit Lebensmitteln, besonders bei Fleischern und Bäckern, diejenigen, die sich mit der Wartung von Personen, die mit ansteckenden Krankheiten befallen sind (auch Typhus, Scharlach, Masern und Keuchhusten zählen dazu), befaßen, jeden unmittelbaren Verkehr mit Geschäftskunden vermeiden.

Freilich wird nicht Jeder, der in die Nähe eines Ansteckungsherde gelangt, gleich angesteckt: es gehört immer eine gewisse Anlage und Empfänglichkeit dazu; wer diese nicht hat, bleibt von der Krankheit unberührt. Die Empfänglichkeit für Diphtheritis aber wird durch gewisse Krankheitszustände hervorgerufen oder begünstigt, z. B. durch Schnupfen oder Mandelentzündung; in der aufgelockerten, geschwollenen Schleimhaut der Nase und der Nasenhöhle geblüht der Krankheitskeim, wenn er zufällig eingeschluckt worden, leichter, als auf der normalen und gesunden. Durch Erklärung also können wir uns zwar eine Diphtheritis nicht direkt auf den Hals laden, wohl aber bieten wir dadurch ihrem Samen einen Nährboden, auf dem er vortreffliche Bedingungen zu seiner Entwicklung findet.

Mit Recht zählt man die Diphtheritis zu den Infektionskrankheiten, d. h. zu denjenigen, die ihr Dasein einem winzigen, lebendigen Keim verdanken, der, sobald er ein für sein Gedeihen zuträgliches Heim gefunden, sich dort niederläßt, in den Säften einkriecht, sich dort in Myriaden von Myriaden vervielfältigt und eine Reihe eigenenthümlicher Krankheitserscheinungen zu Tage fördert. In der That hat man in dem Auswurf sowohl, wie in dem Mandel- und Kehlkopfbelag diphtheritisch Kranker eine Anzahl der verschiedenartigsten Stäbchen- und kettenförmigen Pilze durch das Mikroskop entdeckt, allein dieselben Gebilde trifft man auch im Mundhöhlen-schleim, im Speichel und den Speiseresten ganz gesunder Personen. Des eigentlichen Verbreiters, des Urhebers des diphtheritischen Krankheitsprozesses, ist man bis jetzt noch nicht habhaft geworden, aber die Wissenschaft wird nicht ruhen und wie sie den Anholden des Typhus, des Milzbrandes, des Kolchlaufs, der Cholera

und der Schwindsucht auf die Spur gekommen, ebenso sicher wird sie auch, sei es in ferner Zukunft, den Bazillus der Diphtheritis entdecken.

Doch unsere Aufgabe besteht ja nicht in theoretischen Erörterungen über die Natur des Diphtheritispilzes. Wir wollen ein Bild der Krankheitserscheinungen gezeichnet haben, die er hervorruft, wir wollen erfahren, wie man ihm vorbeugt und seine Gefahren verringert.

Dieser in jedem Hause mit Entsetzen empfangene Gast macht sich doppelt fürchtbar dadurch, daß er sich häufig nicht mit einem Opfer begnügt, sondern deren mehrere in derselben Familie fordert und daß er nicht von vornherein drohend wie ein gefährlicher Feind, sondern ganz leise, fast unmerkbar und scheinbar gutartig herannahet. Ein bösen Schnupfen, Husten und Halsweh, dies kann doch (nach der Meinung der Eltern) so bedenklich nicht sein! Die Kinder spielen ja doch und sind so munter! — bis mit einem Mal die Gefahr in ihrer vollen Größe da steht und die heisere Stimme, der raube, bellende Husten, der kurze, röchelnde Athem, die fete Unruhe und Erstickungsangst, die wahre Natur der Krankheit offenbaren. Dann wird — so geschieht's meist auf dem Lande — dann wird nach Hilfe geschrien, dann soll der Arzt mit Zauberkräften das Leben zurückhalten, da es doch augenscheinlich rettungslos entflieht! Das böse Wort: „Zu spät!“ trifft auch hier meist zu. (Schluß folgt.)

Tageschronik.

Kirchliches. In der evangelischen Trinitatiskirche findet heute anlässlich der Feier der Allerhöchsten Thronbesteigung Seiner Majestät des Kaisers Alexander III. Vormittags um 10 Uhr Salagottesdienst, um 10 1/2 Uhr Abendmahlsfeier und Abends 8 Uhr Passionsgottesdienst statt. Die amtlichen Functionen versieht sowohl Vormittags als auch Abends Herr Pastor Rombdhaler.

An unsere geehrten Mitbürger und insbesondere die werthen Mitglieder des **Lobzer Wohltätigkeits-Vereins.** Bei Prüfung der jüngsten Jahresabrechnung mußten wir die betrübende Wahrnehmung machen, daß sich auch im letzten Jahre die Ausgaben wesentlich vergrößert, die Einnahmen dagegen abermals vermindert haben, so zwar, daß kaum ein nennenswerther Ueberschuss verbleiben dürfte. Diese unerfreuliche Thatsache hat ihren einzigen Grund darin, daß sehr viele unserer Mitbürger nichts zahlen und die meisten Mitglieder des Vereins ihre Beiträge im Laufe der Jahre erheblich reduziert haben, während andererseits die Ausgaben gegen früher um ein Bedeutendes gestiegen sind. Wir sehen uns daher gezwungen, hierdurch noch einmal an den ja so oft erprobten Wohlthätigkeitsfinn unserer geehrten Mitbürger zu appelliren und bitten, es möge Jeder ohne Ausnahme nach seinen Kräften zahlen und resp. den Jahresbeitrag erhöhen. Wenn sich Niemand anschließt, so wird, bei der großen Anzahl unserer Mitglieder und gut situirter Mitbürger, unserer Kasse eine erhebliche Mehreinnahme erwachsen und wir werden der heut leider drohenden Nothwendigkeit, den ohnehin noch sehr kleinen Kassenbestand — die Ersparnisse früherer Jahre — angreifen und das Fortbestehen unseres Vereins dadurch gefährden zu müssen, entbunden sein.

Der Verwaltungsrath des Lobzer Wohltätigkeits-Vereins.
Präsident: F. Heintzel.
Secretär: Hofner.

Wer sich will vor einem Verlust bewahren, der nehme von jetzt an nur solche Zehn- und Fünfgrößenstücke in Zahlung, auf denen die Prägung noch deutlich sichtbar ist, denn nur diese — nicht aber die auf beiden Seiten vollständig glatten — Geldstücke werden von den Kassen in Umtausch oder als Zahlung angenommen.

Unfall. Der Kutscher eines Gutsbesitzers aus dem Lepzycer Kreise, welcher sich während der kurzen Zeit, in der sein Brodberwerb seinen Geschäften nachgegangen war, nahezu bis zur Sinnlosigkeit betrunken hatte, fiel gestern Vormittag auf dem Alten Ringe in dem Augenblicke, als die Pferde anjagten, vom Kutschersitz herunter und trug einen Armbruch und verschiedene Verletzungen am Kopfe davon.

Wie uns von glaubhafter Seite mitgeteilt wird, ist in der Nacht von Montag zu Dienstag in einem zwischen Widzew und Koluszki belegenen Dorfe ein grauenhafter Mord verübt worden. Ein bei einem dort wohnhaften Bauer früher bediensteter gewesener Knecht hatte in Erfahrung gebracht, daß sich in dessen Behausung ein Gelbbetrag von 150 Rbl. befände und

um in den Besitz dieser Summe zu gelangen, ermordete der Unmensch den Bauer und dessen Ehefrau auf grausame Weise. Ueber die näheren Details konnten wir vorläufig nichts erfahren, nur soviel wird uns mitgeteilt, daß sich der Mörder bereits in den Händen der Behörde befinden soll.

Im Schützenhause findet heute Abend 6 Uhr die ordentliche Generalversammlung der Lobzer Bürger-Schützen-Gilde statt. Da wichtige Angelegenheiten zur Besprechung gelangen sollen, so bittet der Vorstand die Herren Mitglieder um recht zahlreiches Erscheinen.

Am Sonntag, den 24. d. findet im Saale des Concerthauses ein **Concert der Sopran-Sängerin Frau Irena Vincenti** aus Warschau statt. Ueber diese Dame sprechen sich verschiedene in- und ausländische Musikreferenten sehr lobend aus. So lesen wir zum Beispiel im „Wiener Tagblatt“ vom 29. Dezember 1888: „Frau Vincenti ist im Besitz einer gut gesuchten Sopranstimme von ungewöhnlicher Ausgiebigkeit, Wärme und Klangfülle, die sich über den Umfang von zwei Oktaven in fast gleichmäßiger Schönheit erstreckt. Ihr Vortrag verräth Temperament und Verständnis, die Gesangstechnik ist eine bereits recht entwickelte und muß insbesondere die Ausführung der Gesangsvorzierungen sowie die Anwendung der Mezzovoce hervorgehoben werden. Frau Vincenti, deren schöne, imposante Erscheinung gleichfalls für sie einnimmt, hat entschieden eine schöne Zukunft als dramatische Sängerin vor sich.“ Da sich an diesem Concert außerdem noch der hierorts bereits gut acclimatirte Violin-Virtuose Herr Stanislaw Barcewicz und der Pianist Herr Gustav Lewy betheiligen werden, so darf man wohl mit Sicherheit einen genussreichen Abend erwarten.

Kleine Notizen.

Aus dem Festungsgefängnis in Mainz suchte ein Mörderflüchtling zu entfliehen. Da er auf den Anruf des Postens nicht stehen blieb, gab dieser Feuer und traf den Flüchtling. Der Letztere ist anscheinend erheblich beschädigt.

Der Dampfer „Duke of Buccleuch“ sank, der „Post“ zufolge, im englischen Kanal nach einem Zusammenstoße mit dem Segelschiffe „Bandalia“ mit allen Personen an Bord. Die Zahl der Umgekommenen ist noch unbekannt.

Neueste Post.

Berlin, 11. März. In der Kapelle der russischen Botschaft in Berlin fand am Sonntag Vormittag zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Alexander III. ein Festgottesdienst statt, welchem die Mitglieder der russischen Botschaft, Prinz Albert von Sachsen-Altenburg, die Gemahlin des Prinzen Nikolaus von Nassau, das Officiercorps des Alexander-Regiments, viele Fürstlichkeiten und hochgestellte Personen und in Berlin lebende russische Unterthanen beiwohnten. Nach dem Gottesdienst fand eine Frühstückstafel und darauf großer Empfang statt, bei welchem außer dem diplomatischen Corps die höchsten Hofreise vollständig vertreten waren. Nachmittags begab sich der Kaiser nach der Botschaft, um dem Grafen Schumalow seine Glückwünsche für Seine Majestät den Kaiser Alexander abzulassen und nebenbei die Gräfin Schumalow, welche am 10. März ebenfalls ihren Geburtstag feiert, zu beglückwünschen. Der Reichskanzler erschien zur Abstattung seiner Glückwünsche ebenfalls auf der Botschaft, wo er mit dem Kaiser zusammentraf. Der anfangs kleine Kreis um den Herrscher erweiterte sich aber bald noch durch das Erscheinen der Fürstin und des Grafen Herbert Bismarck. Erst nach dreiviertelstündigem Aufenthalt verließ zunächst der Kaiser und gleich darauf der Kanzler mit seinem Sohne das Haus. Der Andrang des Volkes war ein ganz gewaltiger.

London, 11. März. Wie aus Kalkutta gemeldet wird, sind dort Briefe von Sachmandas, dem ehemaligen Premierminister von Kaschnir, aufgefunden worden, welche langdauernde verrätherische Umtriebe des Maharajahs gegen die indische Regierung nachweisen; unter Anderem habe derselbe die Vergiftung des englischen Residenten geplant. In Folge der Enthüllungen hat sich der Maharajah erboten, abzudanken.

Telegramme.

Berlin, 12. März. Nach vaticanischen Berichten katholischer Blätter arbeitet der Papst eine Encyklika über das Verhältnis des Vaticanus zu Italien aus. Die Encyklika soll zu Ostern erscheinen und den Gedanken eines europäischen Congresses über diese Frage anregen.

Berlin, 12. März. Der Zusammentritt der Conferenz über die Samoafrage wird, der „Post“ zufolge, noch vor April erfolgen können, sowie die amerikanischen Mitglieder in Berlin eingetroffen sein werden.

Paris, 12. März. Der Herzog von Numale traf Abends 6 Uhr auf dem Bahnhofe Creil ein. Er wurde mit dem Rufe: „Es lebe Frankreich!“ begrüßt.

Paris, 12. März. Das Ansuchen der Regierung um Ermächtigung zur Einleitung der gerichtlichen Verfolgung der Deputirten Laguerre, Laisant und Turquet wurde gestern bei der Kammer eingebracht. Das gleiche Ansuchen wegen Verfolgung des Senators Naquet wurde beim Senat eingebracht. Die vom Ministerium gewünschte Berathung wurde im Senate ausgesprochen und sodann eine Commission zur Vorprüfung gewählt. Die Kammer wählt morgen eine solche Commission.

Paris, 12. März. Aus Rom hier eingetroffene Telegramme behaupten, Crispien werde demnächst das Portefeuille des Aeußern an Damiani, der zur Zeit Unterstaatssekretär ist, abtreten und derselbe werde eine Schwelung der äußeren Politik im Sinne einer Verständigung mit Frankreich vornehmen. Der erste Schritt in dieser Richtung werde in der Anerkennung der Aushebung der Capitulation von Tunis bestehen. Es wird hinzugefügt, der neue Finanzminister habe das Portefeuille nur unter der Bedingung unverzüglicher Wiederaufnahme der Unterhandlungen über den Handelsvertrag mit Frankreich übernommen.

London, 12. März. Unterhaus. Der Kriegsminister Stanhope begründet das Kriegsbudget und theilt mit, daß Vorkehrungen für die schnelle Mobilisirung von 150,000—160,000 Mann getroffen worden. Auch wird jeder Hafen des Reiches mit unterseeischen Minen innerhalb zehn Tagen versehen werden können. Inbezug auf den Schutz der Hauptstadt ist von der Errichtung von Forts abgesehen, aber an strategisch wichtigen Punkten werden für den Nothfall verschanzte Lager errichtet werden.

Rom, 12. März. Heute Vormittags war das Gerücht verbreitet, der Papst sei erkrankt. Derselbe empfing jedoch Nachmittags mehrere Diplomaten, welche ihn zu dem Jahrestage seiner Krönung beglückwünschten.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren Kleinwald, Meyer, Feigenblatt, Raneh und Glass aus Warschau. — Schwabacher aus Würzburg. — Banerertz aus Myskow. — Bitt aus Moskau. — Brandenburg aus Bansk. — Dorn aus Berlin.
Hotel Victoria. Herr Kowaraki aus Warschau. — Kleczewski aus Kalisch.
Hotel Mannterfel. Herr Wasilewski aus Warschau. — Butzstein aus Danaburg.
Hôtel de Pologne. Herren Apfelbaum, Spielrein, Landau und Labelski aus Warschau. — Zemsch aus Podbereska. — Wilczyński aus Dabrowa.

Okowit-Preis.

Warschau, den 12. März 1889:
78% mit Keife Kop. zu 9 1/2%
Verhältniß des Carnie zum Wedro 100—807 1/2
En gros pr. Wedro 820—836—267—269 1/2
Detail-Preis p. „ 832—838—271—275 1/2

Für Taube u. Schwerhörige.

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache Jedem gratis zu übersenden.
Adr.: Nicholson, Wien IX., Kollingasse 4.

Coursbericht.

Berlin, den 13. März 1889.
100 Rubel = 218 M. 80
Ultimo = 217 M. 75
Warschau, den 13. März 1889.
Berlin 46 15
London 9 39
Paris 87 40
Wien 77 80

Privat-Heil-Anstalt, specielle Einrichtung für Frauen- und Geschlechts-Krankheiten.
 Sprechstunden für Frauen von 2-5 Uhr Nachmittags, für geheime, Hals- (Stehlöpf) und Haut-Krankheiten von 5-7 Uhr Nachmittags. 2 Mal wöchentlich wird die Massage nach der neuesten Methode (gegen Rheumatismus, Gicht, veraltete Unterleibs-Krankheiten etc.) appliziert.
 Dr. M. Misiewicz, Petrikauer-Strasse, Haus Rosen (№ 16 neu), 2. Etage.

Mein
Comptoir und Lager
 befindet sich jetzt Cegielniana-Strasse Nr. 38, Haus D. Dobraniecki & Co.
 JAMES LANDAU.

Die Bürsten- und Pinsel-Fabrik
 von
Nestvogel & Sauer,
 Ecke Petrikauer- und Grüne-Strasse Nr. 786,
 empfiehlt als Specialität:
Maschinen-Bürsten,
 ferner auch jegliche andere Sorten
 Bürsten für Toiletten- und Haus-Bedarf,
 ebenso Pinsel jeder Art.
 Bestellungen werden prompt, schnell und zu möglichst
 soliden Preisen ausgeführt.

Leere
Schwefel- & Salzsäure-Ballons
 kauft
 die Verwaltung der Gas-Anstalt in Lodz.

Die Niederlage der
Fürstlich DRUCKI-LUBECKI'schen
 Stablissemens
 Goldene Medaille Warschau 1889.
 Królewska 10, Warschau, Królewska 10,
 empfiehlt
 ein reich assortirtes Lager der Fabrik
Cmielow,
 bestehend aus:
 Porzellan, bemalt und weiß,
 Tafel-Service für 12 Personen von 50 bis 100 Rbl.,
 Wasch-Garnituren, Thee- und Kaffee-Service,
 Steingutgeschirre aller Art, feuerfest, für Küchenbedarf.
 O f e n verschiedener Dimensionen,
 altdentsche Majoliköfen,
 Berliner und Quadrat-Kacheln
 in diversen Gattungen,
 Majoliken, Ziegel und feuerfeste Chamottsteine.
 Aus der Fabrik **Szczuczyn:**
Holzwohle
 aus bestem Fichten- und Espenholz, vorzüglich zur Emballage,
 Holzwohle zu Matrasen und Rissen,
 Holzwohle zu Charpie für chirurgische Zwecke.
 Diese Artikel werden en gros & en detail zu Fabrikpreisen
 verkauft. Jede Auskunft wird bereitwillig ertheilt und werden Bestellungen,
 selbst die größten auf Porzellan, Steingut, Kacheln und Holzwohle auf
 das prompteste effectuirt.
 Speciell illustrierte Preisverzeichnisse für Dofen und Steingut-Waaren werden
 auf Wunsch gratis und franco verschickt.

J. B. ROSENSTRAUCH,
 Lodz.
Buchbinderei
 und **Linir-Anstalt,**
 sowie Lager von sämtlichen
Geschäftsbüchern,
 als: Haupt-, Conto-Corrent-, Cassa-, Jour-
 nals-, Facturen-, Copir- und Wechselbücher,
 nehme auch Bestellungen auf
Musterkarten,
 Musterfachsteln, Musterbücher etc.
 zur promptesten, reellen und billigsten
 Ausführung entgegen.
 Nowomiejska-Strasse Nr. 234,
 Haus des Herrn H. Torner.

Bergößerungshalber ist eine
Dampfmaschine
 von 20 Pferdekraften Anfang Juni
 abzugeben.
 Dieselbe ist bis dahin noch im Betriebe
 zu sehen.
 Wo? sagt die Exped. d. Bl.
 In gutem Zustande befindliche
 Säge für
Abfallspinnereien
 sind preiswürdig abzugeben.
 Wo? sagt die Exped. d. Bl.


Lodzzer freiwillige Feuerwehr.
 Freitag, den 15. März 1889:
 Abends 7 1/2 Uhr
 4. Zug:
Signal-Uebung
 im Rottmann'schen Locale,
 Widzewska-Strasse.
 Der Commandant
 der Lodzzer Freiwilligen Feuerwehr.
 Als vorzügliches Mittel
 gegen Husten und Keiserkeit
 empfehle ich die wegen ihrer heilenden Wir-
 kung so sehr beliebten
Honig-Malz-Bonbons
 ferner
Brust-Bonbons
 und **Althee-Bonbons**
 à Pfund 30-40 Kop.
R. Stern, Conditior,
 Petrikauer-Strasse Nr. 753 (118),
 schrägüber Heintel.

Das bisher von den Herren
 Gebr. Ripper, Petrikauerstrasse
 Nr. 783, innegehabte
Geschäftslokal

ist per sofort zu vermieten.
 Näheres beim Hausbesitzer.
 1888er
 gesottene Preiselbeeren in Buckel,
 Magdeb. Sauerkohl,
 gesottene Pomidoren,
 Ia. ung. Pflaumenmuss,
 Pfeffergurken,
 Sauerkirschen und Bohnen
 empfiehlt
H. MAEDER,
 jetzt Konstantinerstrasse Nr. 321 g.
 Wechsel, verschiedene Schuldscheine
 u. schon verfertigte Vollziehungsbefehle
 übernehme ich zur sofortigen Einlassung - in
 Lodz und anderen Orten - auf eigene Gerichts-
 und Executions-Kosten.
Rechtsanwalt Leon Pesches,
 Petrikauer-Strasse, Haus „Hotel Polak“.

Eine Lehrerin,
 im Besitze eines Zeugnisses über Absolvierung
 des Gymnasialkurses, wünscht
Unterricht
 zu ertheilen, resp. Kinder für das Gym-
 nasium vorzubereiten.
 Gest. Offerten sub M. U. an die
 Exped. d. Bl. erbeten.

**Kesselschmiede-
 Meister.**
 Wir suchen
 für unsere Fabrik einen erfah-
 renen Kesselschmiede-Meister, der
 mit der Fabrication von Land- und
 Marine-Dampffesseln aller Systeme,
 mit Schiffsbau und mit der selbst-
 ständigen Leitung seiner Werkstatt voll-
 ständig vertraut ist.
 Nur Respectanten mit besten Zeug-
 nissen können berücksichtigt werden.
 Maschinenfabrik und Eisengießerei-
 Gesellschaft
Bellino-Fenderich
 in Odessa.

Ein tüchtiger
Hand-Spinner
 wird gesucht.
 Wo? sagt die Exped. d. Bl.


Lodzzer
Bürger-Schützen-Gilde.
 Donnerstag, den 14. März 1889,
 Abends 6 Uhr:
**General-
 Versammlung.**
 Die geehrten Herren Mitglieder der
 Lodzzer Bürger-Schützen-Gilde werden erge-
 benst ersucht, sich wegen wichtiger Berathung
 recht zahlreich im Schützenhause einzufinden.
 Der Vorstand.

Restaurant Kretschmer,
 Zachodnia-Strasse Nr. 88.
 Heute Donnerstag Abend:
Wurstabendbrodt
 sowie Ausschank von vorzüglichem
GEHLIG'schen Märzenlagerbier.
 Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
W. Kretschmer.

Neu! Neu!
Schmirgelband
 zum billigen
 und erakten Herstellen von
 Schleif-Walzen,
 bereits in vielen Spinnereien ein-
 geführt, liefert die
 Schmirgelwaarenfabrik von
W. M. Wehler,
 Gummersbach (Rheinprov.)
 Empfehle ferner alle anderen
 Schmirgelwaaren
 in vorzüglicher Qualität und zu
 billigen Preisen.
 Alleiniger Vertreter für Polen:
Eduard Tögel, Lodz.

Ein Bauplatz,
 der sich besonders zur Anlage einer Fabrik
 eignet, eine Fläche von 1 Morgen umfasst,
 600 Schritt von der Bahn entfernt ist, so
 daß eventuell eine billige Verbindung mit
 der Bahn hergestellt werden kann und an
 einer gepflasterten und mit Gas beleuchteten
 Straße liegt.
 wird billig verkauft.
 Näheres im Photographie-Atelier von
 E. Diotrich, Petrikauer-Strasse Nr. 501.

Ein Bauplatz
 an der Johannis-Kirchstrasse ist unter
 günstigen Bedingungen
 zu verkaufen.
R. NESTLER.

DR. ELLRAM,
 Petrikauerstrasse Nr. 116,
 Haus Warszawski.
 Sprechstunden von 9-10 Uhr Vormittags
 und von 12-2 Uhr Nachmittags.
 Impfungen mit Kuhlympe
 Ein zuverlässiger unverbiratheter
Rutsher
 welcher deutsch und polnisch spricht,
 kann sofort in Dienst treten.
R. NESTLER.
 Accise-Formulare
 zu haben bei **L. Zoner.**